

Buchbesprechungen

1. Gesamtdarstellungen – Nachschlagewerke

Die Bibel in der Schweiz. Ursprung und Geschichte, hg. v. der Schweizerischen Bibelgesellschaft. Basel: Schwabe u. Co. 1997. 352 S. Geb.

Die von der Schweizerischen Bibelgesellschaft gleichzeitig in Französisch und Deutsch edierte bibliophile Ausgabe geht auf die Bibelausstellung anlässlich des Jubiläumsjahres 1991 (700 Jahre Eidgenossenschaft) zurück. Sie möchte nicht nur die religiöse, sondern auch die kulturelle Bedeutung der Bibel aufzeigen. Unter Mitarbeit der verschiedenen christlichen Kirchen der Schweiz und namhafter Fachleute entstand ein interessanter Durchblick durch die Geschichte der Bibel in der Schweiz vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Die Bibel wurde im Lauf der Jahrhunderte zu einem wichtigen Kulturträger: »Menschen begegnen hier oft erstmals ihrer verschriftlichten Sprache, und gleichzeitig lernen sie vieles von den biblischen Geschichten, die ihnen ihr eigenes Leben spiegeln.« (S. 16) Zur Verbreitung der Bibel trugen im 19. Jahrhundert die ursprünglich laikalen und ökumenischen Bibelgesellschaften entscheidend bei. Aber auch für die fremdsprachigen Arbeitskräfte des industriellen Zeitalters (besonders beim Eisenbahnbau) erfüllten die in verschiedenste Sprachen übersetzten Bibeln einen kulturverbindenden Auftrag, obschon diese Verbreitung in den Volkssprachen in Rom auf Widerstand stieß.

Der erste Teil des Bandes (»Das Mittelalter«) enthält sehr schöne Abbildungen aus der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny/Genf (z.B. Papyrus Bodmer II um 200; Gutenbergbibel), aus St. Gallen, Chur, Reichenau, Moutier-Grandval. Auch das mittelalterliche Zürich war mit seinen Stiften und Klöstern ein wichtiges geistig-religiöses Zentrum. Allerdings überlebten nur wenige mittelalterliche Bibelhandschriften oder Fragmente den Büchersturm der Reformationszeit von 1525. Ein einzigartiges Kunstwerk ist die bis heute seitens der Kunstgeschichte zu wenig gewürdigte Einsiedler Bibel mit ihrer einmaligen sepiabraunen Tinte und orangen Federzeichnungen (S. 63–78). Kunstwerke finden sich auch in der Stiftsbibliothek Engelberg, St. Urban, in Luzern und Beromünster. In der französischsprachigen Schweiz gibt es nur noch drei alte Sammlungen (Franziskanerkloster Freiburg, Zisterzienserkloster Hauterive, Domkapitel Sitten). Die seit der Karolingerzeit üblichen Glossen und Kommentare wurden im ausgehenden 11. Jahrhundert systematisch gesammelt, und so waren glossierte Bibeln im 12. Jahrhundert weit verbreitet. Die strengen Lebensgewohnheiten der Reformorden (Zisterzienser, Kartäuser) spiegeln sich auch in der Buchkultur: Die Bibelhandschriften werden nüchterner, nur mehr mit farbigen Initialen versehen. In Basel wuchs vor allem während des ökumenischen Konzils (1431–1437) der Bestand an Bibelmanuskripten und Bibeldrucken. Dabei spielte die im 15. Jahrhundert aufkommende Papierindustrie eine wichtige Rolle und ebenso die vielfältigen Schenkungen der Konzilsväter an die Kartäuser und Dominikaner. Im 13. und 14. Jahrhundert entstanden auch hebräische Bibeln mit ähnlichen Ornamenten und Malereien wie die lateinischen Kodizes (S. 133–142).

Der zweite Teil des Bandes (»Reformationszeit«) zeigt vor allem die Bedeutung der Basler Buchdruckereien. »Die Buchdruckereien waren die Hauptursache, dass die Stadt Basel sowohl vor als auch nach dem Durchbruch der Reformation ein Treffpunkt der Nationen, ein Ort des freien Gedankenaustausches und eine Stätte der gegenseitigen Inspiration war« (S. 145). Als Stadt des Buchdrucks stand Basel am Kreuzungsweg Europas. Die wichtigsten Höhepunkte waren die Ausgabe des griechisch-lateinischen Neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam 1516 und die vielen Basler Editionen der Werke Luthers. In der welschen Schweiz finanzierten die seit dem 12. Jahrhundert im Piemont lebenden Waldenser das Projekt einer französischen Bibel (Olivetanus-Übersetzung). In Genf entstand 1588 die große Gemeinschaftsrevision der reformierten französischen Bibelübersetzungen. Hatte die Olivetan-Bibel von 1535 eine Auflagenhöhe von 650–1300 Exemplaren, so erreichten die Genfer Bibeln nach der Revision über 10.000 Exemplare zu er-

schwunglichen Preisen und ohne jegliche Illustrationen. Ebenso wichtig für die Reformation in Genf waren aber auch die Bibeln in den Ursprachen und in Latein. Besonderer Popularität erfreute sich in Calvinistenkreisen das von Theodor Beza übersetzte und kommentierte griechisch-lateinische Neue Testament. In Zürich gründete Huldrych Zwingli die »Prophezei« genannte Bibelschule, die Geburtsstätte der theologischen Fakultät und Ursprung der Zürcher Bibel werden sollte. In der Berner Schulordnung wurde die Lektüre aus der sehr texttreuen Piscatorbibel (von Johannes Fischer) im 17. Jahrhundert zur Pflichtlektüre. Beiträge über rätoromanische Bibelübersetzungen und italienischsprachige Bibeln im 18. Jahrhundert runden den zweiten Teil ab.

Der dritte Teil (»Das 19. Jahrhundert«) erläutert die Geschichte der Basler Bibelgesellschaft und der Basler Mission sowie der Bibelverbreitung in Genf und in der Waadt. Der vierte Teil (»Das 20. Jahrhundert«) kommentiert die verschiedenen gebräuchlichen Bibelübersetzungen (Schlachterbibel, Neue Genfer Übersetzung, italienische Luzzi-Bibel, Einheitsübersetzung, Gute Nachricht, TOB usw.)

Der Band ist eine Fundgrube für interessierte Laien und Fachleute, ein »Streifzug durch die Geschichte der Beziehung zum Buch der Bücher« (Bundesrat Flavio Cotti) und lädt vor allem im ersten Teil mit den Reproduktionen mittelalterlicher Handschriften zum schauenden Verweilen ein.

Marie-Louise Gubler

Homo Medietas. Aufsätze zu Religiosität, Literatur und Denkformen des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Festschrift für Alois Maria Haas zum 65. Geburtstag. Bern u.a.: Peter Lang 1999. 703 S. Geb. DM 169,-.

Breitgefächert sind die Forschungsschwerpunkte und -interessen des Jubilars, dementsprechend breitgefächert auch die rund vierzig, von Freunden, Schülern und Kollegen dargebrachten Beiträge. Die Vielfalt der gewählten Themen mag auf Antrieb willkürlich, ohne erkennbare Logik erscheinen. Verständlich ist sie indessen dem, der das Gesamtwerk des Jubilars kennt (S. 667–680). Nicht nur, daß sich Alois Maria Haas wiederholt mit Johannes Scotus Eriugenas Metapher des *homo medietas* auseinandergesetzt hat. Sein Werk selbst präsentiert sich als kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Menschen als Mitte der Welt, der Schöpfung und der Geschichte. Haas' Interessenspektrum entsprechend, berücksichtigt die Festschrift (zumindest punktuell) auch andere Kulturen und Religionen: das erste Zusammentreffen des Westens mit dem Zen-Buddhismus (*Urs App*), das jüdische Schrifttum (*Sigrid Weigel*), literarische Zeugnisse aus europäischen Randregionen, wie die isländischen Sagas (*Oskar Bandle*) oder soteriologische Gedichte aus dem spätmittelalterlichen Wales, in denen sich einheimisch-mündliche mit »fremden« Schrifttraditionen vermischen (*Oliver Davies*). Den Forschungsschwerpunkten des Jubilars folgend stehen nacheinander zunächst der *homo religiosus* und *mysticus*, der *homo literatus*, der *homo philosophicus* und schließlich der *homo philologicus* im Zentrum. Mitzudenken sind die Schwierigkeiten, menschliches Denken, Handeln und Schreiben in klare Kategorien zu packen – hier Mystik, da Religion oder Philosophie.

Urs Apps Analyse der Begegnung zwischen europäischen Jesuiten und dem Zen-Buddhismus leitet das Kapitel zum *homo religiosus* ein. Doch Apps Überlegungen reichen weit über den Gegenstand seiner Untersuchung hinaus, stehen stellvertretend für die methodischen Schwierigkeiten, die sich nicht nur aus der Arbeit mit anderen Kulturen, sondern auch aus der Arbeit mit anderen Zeitbereichen ergeben. Das Kernproblem bilden die Sprache bzw. die Übersetzungsprobleme, die sich zwangsläufig einstellen, wo immer grundlegend verschiedene Kulturen aufeinander stoßen. Auf beiden Seiten wird das Neue, das eigentlich Unbekannte, in Bekanntes, Vertrautes verwandelt. Der Missionar Franz Xaver war überrascht, mit welcher Freude die Japaner ihn und seine Religion empfingen. »Erst gegen Ende seines Japanaufenthaltes ging ihm ein Grund der Freude auf: Anjirō, der unentberliche Übersetzer aller seiner Gespräche im ersten Japanjahr sowie der gesamten Lehrmaterialien der Jesuiten, hatte das Wort Gott als Dainichi (Großer Sonnenbuddha) übersetzt.« Religion gab er als *buppō*, Buddha Dharma, die buddhistische Lehre wieder.

Während *Gabriel Bunge* sich dem Thema der Gottesebenbildlichkeit des Menschen in den Schriften des »Wüstenphilosophen« Evagrius Pontikos widmet, spürt *Georges Descoendres* den Inschriften und Graffiti der Ermitage Kellia aus dem 6. Jahrhundert nach. Im Dienste der *memoria*